

Atemberaubend

Umjubelte Premiere von Gregor Seyfferts MENSCHENSOHN im Landestheater

Altenburg. Mit dem Lebenslicht des Gekreuzigten erlöschen die Scheinwerfer. Die eh schon dunkle Bühne ist ganz in Schwarz getaucht, nur noch eine einzige Kerze brennt. Ein Hoffnungsschimmer? Quälend lange Sekunden der Beklemmung, des fast selbst fühlbaren Schmerzes, der scheinbaren Atemlosigkeit vergehen, bis der Orkan losbricht. Tosender Beifall, Jubel, Trampeln und fast sensationell anmutende 15 Minuten Standing Ovationen. So feiert das Altenburger Publikum am Sonntagabend die Premiere des Balletts "Menschensohn". Ein Publikum, dem man in Gegensatz zum Geraer bislang keine allzu große Affinität fürs Ballett nachsagte, es sei denn, selbiges kommt ganz klassisch daher.

Das allerdings macht das neueste, eigens für das Altenburg-Geraer Theater geschriebene Werk des weltweit gefeierten Tänzers und mittlerweile nicht minder ruhmreichen Choreografen Gregor Seyffert, der zuletzt mit dem Spektakel "Marquise de Sade" den Tourismus im Kraftwerk Vockerode beschleunigte, ganz und gar nicht. Nach Musiken von Apocalyptica, Tyler Bates, René Dupéré, Enya, Peter Gabriel, Karl Jenkins und Les Tambours du Bronx lässt Seyffert - Regisseur, Choreograf und Bühnenbildner in Personalunion - die Tänzer des hauseigenen Ballettensembles virtuos-sportive, akrobatische Höchstleistungen vollbringen. Sie stampfen, rennen, treten, zittern, springen in einem atemberaubenden Tanzspektakel.

In zwei Stunden und 20 Bildern wird so das Leben des Jesus von Nazareth auf die Bühne gebracht. Wenngleich dieser Menschensohn nach dem Duktus seines Erfinders nicht gleichgesetzt werden soll mit Jesus Christus. Er entspringt nicht der unbefleckten Empfängnis, sondern einer Schändung. Er ist nicht nur der Heiland, sondern ein Mensch, zerrissen von Selbstzweifeln, auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und am Ende seines Todes.

Verbündet hat sich der Choreograf dabei mit Klaus Kinski. Weil Seyffert sich auch Ungewöhnlichem öffnet - solange es einen Theaterabend zu einem Erlebnis werden lässt - spielt er im "Menschensohn" als Ich-Stimme der Hauptfigur von ihm selbst gesprochene Texte ein. Texte, die vorwiegend aus Kinskis Dichtung "Jesus Christus Erlöser" stammen, vorgetragen 1971 in der Berliner Deutschlandhalle. Was damals als persönliche dichterische Auseinandersetzung des durchgeknallten Ausnahme-Mimen mit dem Neuen Testament gedacht war, ging als "verbaler Amoklauf" in die Geschichte ein. 3000 Zuhörer störten und randalierten, der Künstler antwortete mit wütenden Tiraden. Noch heute bieten diese Texte jede Menge Reibungsfläche, provozieren mit ihrer sprachlichen Urgewalt ("Euer Weihrauch stinkt nach Menschenfleisch."), wenngleich sie trotz der von Gregor Seyffert bewusst gesuchten Konfrontation offensichtlich keinen Skandal mehr auszulösen vermögen.

Auch nicht in Altenburg. Zu sehr scheint das Publikum gefesselt von dem, was auf der spartanisch ausgestatteten - mit Videomontagen und Farbflächen Assoziationen Freiraum bietenden - düsteren Bühne passiert. Wenn die vergewaltigte Mutter zur Enya-Version von "Stille Nacht" den Sohn zur Welt bringt. Wenn die Menschen - ebenfalls zu Enya - gegen die Besatzer anrennen, wenn sie den Menschensohn als Erlöser, als Idol feiern, um ihn später zu verraten und zu peinigen. Wenn Besatzer, Prediger und Volk gemeinsam mit Stöcken im beklemmenden Rhythmus der Musik

auf Ölfässer einschlagen, aus denen später Blut-Fontänen hervorschießen. Wenn jeder dieser Schläge den zuckenden und sich qualvoll windenden Leib von Jesus (Martin Svobodnik) tatsächlich zu treffen scheint. Der Solotänzer in der Titelrolle, der mit seiner urgewaltigen Körpersprache zweifellos der Protagonist des Abends ist, sei als einziger aus dem hochkarätigen, mehr als 30-köpfigen Ballettensemble hervorgehoben. Sein sich in Panikattacken zu Metal-Klängen zuckender Körper, sein furioser Tanzwirbel beim Verstreuen der errafften Goldmünzen im Tempel mögen als Beispiele genügen.

Einer Erwähnung bedürfen ebenfalls die von Gabriele Kortmann entworfenen Kostüme. Die einäugigen Besatzer, die an die Borg aus "Star Trek" erinnern, die hohen Priester in ihren steifen Hüten und übergroßen Kragen, die sie nur sehen lassen, was sie wollen.

In Gera hat "Menschensohn" schon seit Monaten den Nimbus von "Woodstock": ständig ausverkauftes Haus, Karten nur schwer zu haben. Nach der Premiere vorgestern Abend ist in Altenburg ähnliches zu vermuten.